

Professor Dr. Walter Hofmann, Bern

Autor(en): **Fankhauser, R.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **123 (1981)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

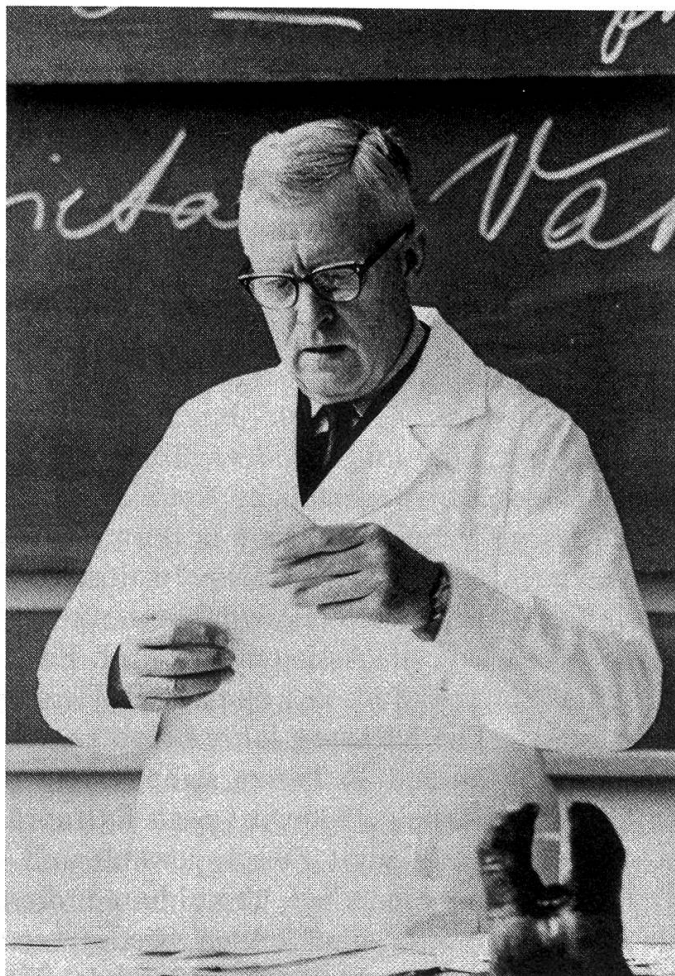
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Professor Dr. Walter Hofmann, Bern

4. Juni 1902 bis 16. Oktober 1981

Venit mors velociter,
rapit nos atrociter ...
(aus dem Studentenlied
«Gaudeamus igitur»)



Prof. Dr. W. Hofmann in seiner Vorlesung, Wintersemester 1968/69 (Foto: Reto Straub)

Am Morgen des 16. Weinmonats hat uns Walter Hofmann, weiland ord. Professor für Buiatrik und Geburtshilfe und Direktor der ambulatorischen Klinik der veterinär-medizinischen Fakultät Bern, für immer verlassen. Unsere Befürchtung, ein leichter cerebraler Insult, den er vor wenigen Jahren ohne körperliche und vor allem ohne geistige Folgen überstanden hatte (mir sagte er: I ha chly-n-e Bulbärparalyse g'ha!), könnte sich wiederholen, erfüllte sich glücklicherweise nicht. Ein Herzversagen nahm ihn – wohl schmerz- und schrecklos – hinweg. Ich selber war am 13. Juni, kurz nach seinem 79. Geburtstag, an der Zentenarfeier der Berna Bernensis zum letzten Mal mit ihm zusammen. Man hatte ihn eben zu deren Ehrenmitglied ernannt. Der Tag war strahlend, die Stimmung hochgemut. Und noch einmal sah ich ihn – sekundenlang nur – auf einem Bild der Diaschau am Bernertag des Comptoir Suisse in Lausanne, am 12. September. Er sass, mit blauer Mütze und Band, inmitten seiner Couleurbrüder auf einer blumengeschmückten Terrasse und strahlte. Dieses Bild freundlicher Gelöstheit, so symbolisch für W. Hofmann wie wir ihn kannten und schätzten, war für mich also der schon nicht mehr körperliche Abschied von ihm.

W. Hofmann wuchs in einer Bauernfamilie in Oberbütschel, am Süden des Längenbergs auf, einer Gegend, die mittelländische Behäbigkeit mit dem «strytbaren» Dasein des Bergbauern in unverwechselbarer Weise verbindet. Sein jüngerer Bruder – er verstarb in den besten Mannesjahren – übernahm das elterliche Heimwesen. Seine ältere Schwester – früh verwitwet – bewirtschaftete ein anderes in Winzenried am entgegengesetzten Ende des Berges. Die Sekundarschule besuchte Walter Hofmann in Mühlebach bei Mühlethurnen, dann in Riggisberg, der Lateinunterricht führte ihn ins Pfarrhaus Rüeggisberg beim einstigen Cluniazenserpriorat. Die Schulbildung lag nicht vor der Haustüre; sie musste durch lange Fussmärsche erstritten werden. Im Literargymnasium Burgdorf – wo er Freundschaften für das Leben schloss, so mit Ernst Frauchiger, dem nachmaligen Neurologen – erwarb er die Maturität und studierte anschliessend Veterinärmedizin in Bern mit Fachexamen im März 1927. Hier doktorierte er auch am physiologischen Institut bei Leon Asher. Nach einer Studienreise an die tierärztlichen Schulen von Hannover und Kopenhagen und Praxismonaten in Holstein kehrte er als Assistent von Prof. Ernst Wyssmann an die ambulatorische Klinik (die Nutztierklinik des damaligen Tierspitals, als reine Ausenpraxis geführt) Bern zurück. Die nächsten Jahre brachten ihn sehr schnell in die Stellung, der er anschliessend während 36 Jahren seine Kräfte widmen sollte: 1929 habilitiert er mit einer klinischen Arbeit, 1930 wird er als Extraordinarius für Buiatrik und Geburtshilfe an die Schwesterfakultät Zürich gewählt und 1933, als E. Wyssmann die Leitung der Berner Klinik niederlegt, übernimmt er diese als erst 31-jähriger Ordinarius. Hier gilt es nun, anstelle einer immer wieder vertagten grosszügigen Lösung durch «Innenkolonisation» dem veralteten Zustand des Tierspitals einigermaßen entgegenzuwirken, einer weitläufigen, rund um die Uhr arbeitenden Landpraxis vorzustehen, den Unterricht zu besorgen und sich intensiv in der bereits angelaufenen Bekämpfung der Rindertuberkulose (später des Abortus Bang) zu engagieren. Prof. G. Flückiger, von 1932 bis 1957 Direktor des eidgenössischen Veterinäramtes, hat mich gebeten, hier an die kompetente und nie erlahmende Unterstützung zu erin-

nern, die ihm W. Hofmann als Kliniker in diesem jahrzehntelangen, aber schliesslich erfolgreichen Kampf geliehen hat.

W. Hofmann war vorwiegend praktisch orientiert und weder Theoretiker noch Labormensch. Sein Unterricht war lebensnah und vor allem hat er auch durch sein persönliches Vorbild im Umgang mit Patienten, Tierbesitzern und Pflegepersonal Generationen von angehenden Tierärzten eine Haltung vermittelt, deren Auswirkung man kaum hoch genug einschätzen kann. Auch stand er den Kollegen in der Landpraxis stets mit Rat zur Verfügung. Obschon kein drängender Neuerer, war er den Fortschritten des Fachs immer offen und förderte auch seine Mitarbeiter nach Kräften. Künstliche Besamung, vor allem in der Bekämpfung der Deckseuchen eingesetzt, wurde bereits in den dreissiger Jahren betrieben. Eine grosse Zahl von Publikationen in Fachzeitschriften erlaubt, das Spektrum seiner Interessen abzuschätzen, zu denen u. a. Zoonosen wie die Bang'sche Krankheit gehörten. Leitlinie blieben die Probleme, wie sie aus der täglichen Praxis hervorgingen. Mit einer Ausnahme vielleicht: in Zürich traf er mit dem Gymnasialfreund Ernst Frauchiger zusammen, der sich damals beim Neurologen Otto Veraguth ausbildete. Er animierte ihn zur Habilitation an der Zürcher tierärztlichen Fakultät und später, als Hofmann nach Bern, Frauchiger nach Langenthal zurückgekehrt waren, begann eine fruchtbare Zusammenarbeit. Das Buch «Die Nervenkrankheiten des Rindes» (1941) zeugt davon, aber auch eine Reihe von Einzelarbeiten, unter denen jene über die Liquoruntersuchung beim Tier ihre Geltung bewahrt haben. Aus diesem Keim entwickelte sich später die Abteilung, dann das Institut für vergleichende Neurologie, das seine Existenz zu einem guten Teil dem ständigen wohlwollenden Interesse Walter Hofmann's verdankt.

W. Hofmann diente seiner Fakultät auf mannigfache Weise, nicht nur direkt als Dekan (1938/40 und 1958/60) und als Rektor der Universität (1946/47), sondern sehr nachhaltig durch das hohe Ansehen, das er in der Öffentlichkeit und bei den Behörden genoss. Es entsprach nicht seinem Wesen, davon Aufhebens zu machen und deshalb ist wohl viel «Geburtshilfe» dieser Art nie bekannt geworden.

Im Herbst 1965 konnte die «ambulatorische Klinik» zusammen mit der übrigen Fakultät in die neuen Gebäude am Bremgartenwald umziehen. Sie besass nun erstmals auch eine Spitalabteilung mit Ställen, Behandlungsräumen, Labors usw. Wenn nach 16 Jahren etwa über Enge geklagt wird so mag man bedenken, dass W. Hofmann und seine Generation unter höchst bescheidenen Bedingungen ihren Weg gemacht haben und dadurch geprägt waren. Aber auch bei ihm dürfte sich die Aufwand-Nutzen-Rechnung sehr wohl sehen lassen. Es zeugte für die Aufgeschlossenheit und persönliche Freiheit von W. Hofmann, dass er bei seinem Rücktritt 1969 einer durchaus unkonventionellen Lösung von Nachfolge und Klinikorganisation seinen Segen gab. Dank seinem Verständnis und seinem unauffälligen Einfluss gab es einen bruchlosen Übergang. Noch behielt er ein paar Jahre sein Emerituszimmer an der Klinik, doch wurden die Abstände zwischen seinen – von allen stets geschätzten – Besuchen allmählich länger. Dies wohl nicht, weil es ihm an Kraft oder Interesse

gebracht, sondern weil er sein Leben auf andere Ziele hin ausrichtete. Der Fakultät bewies er seine Verbundenheit durch fast regelmässige Teilnahme an den traditionellen Nachtessen. Mancher von uns gedachte dabei oft der Zeiten, da der Klinikchef selber Gastgeber war, sei es beim weihnächtlichen Rehrücken im Ziegelhüsi, sei es bei einem einfachen Znüni in irgendeinem der schätzenswerten, über das Praxisgebiet verstreuten «Stützpunkte».

Der Tod ist schnell und für alle unerwartet an Walter Hofmann herangetreten. Er selber aber – daran zweifle ich nicht – war innerlich vorbereitet. Denn er war, wenn auch abhold aller Rhetorik, eine zutiefst philosophische Natur. Seien wir dankbar, dass ihm langes Leiden erspart blieb und dass er abtreten konnte, wie er gelebt hat.

R. Fankhauser, Bern